Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 24 (1930)

Heft: 10

Artikel: Worte von Sören Kierkegaard : ausgewählt von Johannes Tscharner : Teil I, II, III und IV

Autor: Tscharner, Johannes / Kierkegaard, Sören

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ſchein gab, ſchon der anderen Welt zu gehören. Es war unmöglich, nicht zu ſehen, daß der Mann, der da lag und ſterben ſollte, eine Aufgabe von Gott gehabt hatte und daß er getan hatte, was ihm aufgetragen war.

Und ſo ſtarb Kierkegaard — den Tod des unblutigen Martyriums. Von ſeinem Vermögen war gerade noch ſo viel da, daß die Rechnung des Krankenhauſes und ſeine Beerdigung bezahlt werden konnten. Gott hatte ihn doch vor dem Schickſal bewahrt, vor dem es ihm ſo ſehr gegraut hatte: ein Gegenſtand des „Mitleids" und der „Barmherzigkeit" der Menſchen zu werden.

Auf ſeinem Grabſtein ſtehen, wie er es wünſchte, die Zeilen von Brorſon:

Noch eine kleine Zeit
Dann iſt's gewonnen;
Dann iſt der ganze Streit
In Nichts zerronnen.
Dann darf ich laben mich
An Lebensbächen
Und ewig, ewiglich
Mit Jeſu ſprechen.

Julie Inger Hanſen.

Worte von Sören Kierkegaard.[1])

Ausgewählt von Johannes Tſcharner.

I.

Der Gedanke des Chriſtentums war: daß es alles verändern wolle. Das Reſultat, das Chriſtentum der „Chriſtenheit", iſt dies: daß alles, unbedingt alles, geblieben iſt, wie es war, nur daß alles den Namen „chriſtlich" angenommen hat, und ſo leben wir im Heidentum, oder vielmehr: wir leben in einem Heidentum, das mit Hilfe der Ewigkeit, mit Hilfe deſſen raffiniert iſt, daß ja das ganze chriſtlich iſt.

Verſuch es, nimm, was du willſt, und du wirſt ſehen: es trifft zu, was ich ſage.

Das Chriſtentum wollte Keuſchheit — alſo die Hurenhäuſer weg. Die wirklich eingetretene Veränderung iſt aber dieſe, daß die Hurenhäuſer blieben, ganz wie im Heidentum, daß die Liederlichkeit ſich noch ebenſo breit macht, nur haben wir jetzt „chriſtliche" Hurenhäuſer. Ein Kuppler iſt nun ein „chriſtlicher" Kuppler, er iſt genau

---

[1]) Er hat ſie vor 74 Jahren geſchrieben. Aber ſie ſind heute noch ſehr aktuell. Sie entſtammen alle ſeiner letzten Schrift: „Der Augenblick", welche nach dem Urteil von gewiſſen Gelehrten die „*gedankenärmſte*" unter ſeinen Schriften ſei. Vergleiche den ergreifenden Aufſatz „Schwermut und Anfechtung", im Märzheft der „Neuen Wege". J. Tſch.

ebenſo gut Chriſt wie wir anderen. Ihn von den Gnadenmitteln auszuſchließen, — „Gott bewahre“, würde der Pfarrer ſagen, „wohin ſollte das führen, wenn wir einmal damit anfangen wollten, ein einziges bezahlendes Mitglied auszuſchließen!“ . . . .

Das Chriſtentum wollte Ehrlichkeit und Redlichkeit, alſo muß jede Art von Betrügerei ein Ende nehmen. Dadurch wurde die wirkliche „Veränderung“ bewirkt, daß das Betrügen genau ſo fortgeht, wie im Heidentum (jeder Chriſt betrügt in ſeinem Handwerk!), nur daß die Betrügerei das Prädikat „chriſtlich“ annahm, zu einer „chriſtlichen“ Prellerei wurde, und der Pfarrer ſpendet ſeinen Segen über dieſe chriſtliche Geſellſchaft, dieſen chriſtlichen Staat, in dem man betrügt wie im Heidentum . . .

Das Chriſtentum wollte Ernſt ins Leben bringen und eitles Anſehen, eitle Ehre entwerten, — deshalb blieb alles, wie es war, nur daß man das Prädikat „chriſtlich“ beifügte. Die Spielerei mit den Orden, mit den Titeln und Rangſtufen u. ſ. f. wurde chriſtlich, — und . . . der Pfarrer ſelbſt iſt ſo gottfroh, wenn er mit dem — „Kreuz“ dekoriert wird. Mit dem Kreuz. Ja, in dem Chriſtentum der „Chriſtenheit“ iſt das Kreuz das genaue Pendant zu Steckenpferd und Trompete des Kindes . . . (Vergleiche heutzutage damit: die Feldprediger und Kriegstheologen. J. Tſch.)

II.

Wie wird etwas Entſcheidendes angebracht?

(Auf die Gegenwart angewendet: Der entſchiedenſte Kampf für den Frieden iſt heute die Dienſtverweigerung. J. Tſch.)

Daß man einen entſcheidenden Gedanken anbringe, was doch die Aufgabe iſt, das läßt ſich nicht auf dieſelbe Weiſe machen, wie alles andere; und wenn nun zugleich das Unglück unſerer Zeit juſt dies „bis zu einem gewiſſen Grade“ iſt, wenn ſie bis zu einem gewiſſen Grade auf alles eingeht und eben hierin ihre Krankheit beſteht: ſo muß vor allem darauf Bedacht genommen werden, daß ſie womöglich nicht auch bis zu einem gewiſſen Grade auf die Sache eingeht, weil hierdurch alles verloren iſt .. .

Und glaube mir: ich kenne den Schaden unſerer Zeit nur allzu gut: daß er in der Charakterloſigkeit beſteht, in dem „bis zu einem gewiſſen Grade“ . . . So fürchtet ein entſcheidender Gedanke unbedingt jede Berührung mit dem „bis zu einem gewiſſen Grade“. Das verſtehe ich, — ſollte ich das nicht verſtehen, ich, den alle, den ſelbſt die Kinder auf der Straße unter dem Namen kennen: „Entweder — Oder?“

. . . . Jeder Offizier aus des Königs perſönlicher Umgebung trägt eine Auszeichnung, die ihn kenntlich macht; ſo waren alle wahren Diener des Chriſtentums durch das Entweder — Oder gezeichnet, durch den Ausdruck der Majeſtät, oder den Ausdruck dafür, daß man

vor der göttlichen Majeſtät ſteht. Alles, was bloß bis zu einem gewiſſen Grade iſt, hat nicht dem Chriſtentum gedient, ſondern vielleicht ſich ſelbſt; es kann alſo, wenn es redlich ſein will, nie eine andere Uniform tragen wollen als höchſtens die des Königs; denn für Gottes Diener iſt die Uniform nur dies: „Entweder — Oder."

III.

Was iſt das Chriſtentum des Neuen Teſtaments?

Es iſt die leidende Wahrheit. In dieſer mittelmäßigen, jämmerlichen, ſündigen, argen, gottloſen Welt muß „nach der Lehre des Chriſtentums" die Wahrheit leiden; darum iſt das Chriſtentum die leidende Wahrheit, weil es die Wahrheit iſt und in dieſer Welt iſt.

Für dieſes Chriſtentum litt darum ſein Stifter nicht bloß den Tod am Kreuz, ſondern ſein ganzes Leben war von Anfang bis zuletzt Leiden; für dasſelbe litt der Apoſtel, ebenſo der Wahrheitszeuge. Und nur *eines* verlangte der Heiland, und dasſelbe verlangte nach ihm wieder der Apoſtel, der Wahrheitszeuge, als das einzige: *die Nachfolge* . . . Was aber Chriſtus, der Apoſtel, jeder Wahrheitszeuge als das einzige verlangt, die Nachfolge, ſie iſt das einzige, wofür das Menſchengeſchlecht weder Luſt noch Geſchmack hat.

IV.

Der Profeſſor. [1])

. . . Es fehlte bloß noch, daß auf Golgatha ein Profeſſor zur Stelle geweſen wäre, der ſich flugs als Profeſſor niedergelaſſen hätte — in der Theologie? Ja, die Theologie war ja damals noch nicht aufgekommen, ſodaß es damals ganz klar geweſen wäre, daß er, wenn er in etwas Profeſſor werden ſollte, es darin ſein mußte, daß Chriſtus gekreuzigt wurde. Alſo darin Profeſſor, daß ein anderer totgeſchlagen wird.

Es könnte recht kurios ſein, einen ſolchen Profeſſor den ganzen Feldzug mitmachen zu laſſen. Er ward alſo darin Profeſſor, daß Chriſtus gekreuzigt wurde. Dann fingen die Apoſtel an, Petrus und Jakobus wurden vor den Rat geſtellt und darauf geſtäupt — flugs wird daraus ein neuer Paragraph, und der Profeſſor wird noch am ſelben Tage darin Profeſſor, daß Petrus und Jakobus geſtäupt wurden. Der Rat verbietet darauf den Apoſteln, Chriſtus zu verkündigen. Aber was tun die Apoſtel? Die laſſen ſich nicht ſtören, ſondern fahren mit der Verkündigung fort — denn „man muß Gott mehr fürchten als die Menſchen" — und der Profeſſor läßt ſich auch nicht ſtören, er wird darin Profeſſor, daß Petrus und Jakobus, ungeachtet ſie geſtäupt waren, ſich doch nicht abhalten ließen, die Wahrheit zu

[1]) Ein Beitrag zum Thema „Theologie". Das Wort geht natürlich nicht bloß gegen die Profeſſoren der Theologie. Man überſetze es etwa mit: „Der Zuſchauer" oder ähnlich. D. Red.

verkündigen — denn ein Profeſſor muß den neuen Paragraphen mehr als Gott und die Wahrheit lieben.

„Der Profeſſor“ geht beſtändig mit — das iſt ja auch das Stichwort für den Profeſſor, mitzugehen, mit der Zeit zu gehen, dagegen nicht: nachzufolgen, Chriſto nachzufolgen. Angenommen, es hätte zur ſelben Zeit einen theologiſchen Profeſſor gegeben (damals, als die Theologie noch nicht aufgekommen war), ſo könnte man die Geſchichte der Apoſtel durchgehen und ſich jedesmal orientieren, worin er nun Profeſſor war.

Dann endete es damit, daß der Apoſtel gekreuzigt und der Profeſſor darin Profeſſor wurde, daß der Apoſtel gekreuzigt wurde. Darauf ging endlich der Profeſſor mit einem ruhigen und ſtillen Tode ab.

Sieh, auf dieſe Weiſe kann man mit all dieſer Wiſſenſchaftlichkeit ein Ende machen, wenn ſie allzu wichtig und anſpruchsvoll wird: man bemächtigt ſich des Profeſſors und ſetzt ihn hinaus, bis hier Einräumungen gemacht werden — und dann kann das ganze Beſtehende gern beſtehen.

Uebrigens iſt der theologiſche Profeſſor ein point de vue in der Chriſtenheit, man kann daran, wie über „den Profeſſor“ geurteilt wird, den ſtatus in der Chriſtenheit und das Urteil über das Chriſtentum ſehen.

(Fortſetzung folgt.)

Berichte

Der 5. Kongreß der religiöſen Sozialiſten Deutſchlands

hat vom 1. bis 4. Auguſt dieſes Jahres in Stuttgart ſtattgefunden. Ich hatte die Freude, ihn größtenteils mitzuerleben.

Pfr. Eckert, Mannheim, eröffnete den Kongreß mit eindrucksvollen Worten, die bereits in ſcharfer Formulierung das Wollen der religiöſen Sozialiſten ausſprachen. „Unſer Kongreß iſt eine Zuſammenkunft von Sozialiſten, er hat nichts Gemeinſames mit den ſozialreformeriſchen Tagungen der bürgerlich-chriſtlichen Kreiſe ... Wir ſind als Sozialiſten der Meinung, daß dieſe Nöte und Kriſen der Gegenwart nicht durch wohlwollende Reförmchen und idealiſtiſche Redensarten überwunden werden können, ſondern allein durch eine radikale Umgeſtaltung der heutigen Wirtſchaft und Geſellſchaft im Sinne des Sozialismus. Wir wiſſen aber auch, daß die ſich ankündigende ſozialiſtiſche Wirtſchafts- und Geſellſchaftsordnung eine neue, ſie von Innen her begründende und erfüllende Geſinnung verlangt, ſoll ſie Wirklichkeit werden.“

Dieſe Grundgedanken wurden in dem Referat von Prof. D. *Georg Wünſch,* Marburg, mit großer Klarheit und Tiefe ausgeführt und zugleich in einer Form, die auch einfachen Menſchen verſtändlich war (was bei einem Profeſſor der Theologie rühmend erwähnt zu werden verdient). Wir können hier die Fülle treffender Erkenntniſſe, die das Referat enthielt, nur andeuten und verweiſen im übrigen aus Heft 5, 1930 der „Zeitſchrift für Religion und Sozialismus“, wo das Referat abgedruckt iſt. Im Folgenden die leitenden Gedanken: